

Dienstag vor sich gegangen und soweit die Resultate bereits bekannt sind, zu Gunsten der Opposition ausgefallen. Von den zu wählenden 102 Abgeordneten haben 71 Mitglieder der Linken die Majorität erhalten, außerdem wird noch auf einen kleinen Zuwachs gerechnet. Die neue Kammer tritt also oppositioneller, als die alte, in die Schranken gegen das Ministerium. Wie scharf es bei den Wahlen herging, mag daraus entnommen werden, daß bei den Neuwahlen die hervorragendsten Mitglieder der Rechten, die früheren Minister Klein und Holsteinborg, gegen die Kandidaten der Linken unterlegen sind. Auch der Führer der Sozialdemokraten, Pie, erlangte einen Abgeordnetensessel. Unter solchen Verhältnissen wird der parlamentarische Konflikt von Neuem heftig entbrennen, wenn nicht das jetzige Ministerium es vorzieht, zurückzutreten; jedenfalls hat die zum Streitpunkt zwischen Volksvertretung und Regierung gewordene Wehrvorlage wenig Aussicht darauf, in gefeßlicher Weise zu Stande zu kommen.

— St. Petersburg, 25. April. Der „Regierungsanzeiger“ enthält eine offizielle beruhigende Erklärung über die Lage im Orient. Dieselbe hebt hervor, daß das Einverständnis der Großmächte hinsichtlich der Pacification ein festes ist. Die durch Leidenschaften und materielle Hindernisse erzeugten Schwierigkeiten könnten nicht den vereinten Willen Europas bezwingen. Das Einverständnis der Mächte sei bei der Nachricht über die intendirte Invasion Montenegro's nochmals befestigt worden. Das kaiserliche Cabinet hat unverzüglich die fünf Großmächte eingeladen, ihren Vertretern in Konstantinopel identische Instruktionen zu geben, um der Pforte von der kriegerischen Action abzurathen. Deutschland, Oesterreich, Frankreich und Italien haben bereits erwidert. Es ist aller Grund vorhanden, auch den Beitritt Englands zu erwarten. Auch aus Konstantinopel liegen günstigere Nachrichten vor. Der Sultan hat den Minister des Auswärtigen beauftragt, jeden Angriff gegen Montenegro in Abrede zu stellen und zu versichern, die militärischen Maßregeln bei Skutari seien nur in defensiver Absicht getroffen worden.

Sächsische Nachrichten.

— In Leipzig ist man im Ausschuss des Stadtverordneten-Collegiums für Löschwesen einstimmig der Ansicht, daß in Zukunft bei der städtischen Feuerwehr Pferdebespannung der Spritzen- und Requiritenwagen eintreten soll, während diese Fahrzeuge bis heute noch von den Mannschaften der Feuerwehr an Ort und Stelle geschafft werden. Es besteht die Absicht, die Ställe für die Pferde in das projectirte Centraldepot in der Alexanderstraße mit einzubauen. Wahrscheinlich wird vorgeschlagen werden, daß die Stadtgemeinde die nöthigen Pferde nicht eigenthümlich erwirbt, sondern mit einem der dortigen größeren Fahrunternehmer einen Vertrag abschließt, wonach dieser die Pferde miethweise zu stellen hat.

— Aus Plauen berichtet der „B. A.“: Den Angehörigen des von hier gebürtigen jungen Mannes, welcher in Ausland durch Wölfe seinen Tod gefunden haben soll, ist jetzt seitens des Reichskanzleramtes die Mittheilung geworden, daß die Nachricht, wie sie in den Blättern enthalten und hierher gemeldet worden war, sich glücklicherweise nicht bestätige. Der schmerzlichen Ungewißheit, in welcher sich die Angehörigen des Vermissten befinden, wird dadurch jedoch noch kein Ende gemacht; es ist nämlich bis heutigen Tages noch kein Lebenszeichen von ihm hier eingegangen, während er früher regelmäßig in kurzen Zwischenräumen Nachricht hierher gelangen zu lassen pflegte. Ein hiesiger Kaufmann, der Ende Februar Moskau besuchte, theilt uns mit, er habe auf eine von hier aus an ihn ergangene Anfrage dort mündliche Erkundigungen eingezogen und keine bestimmte Nachricht erlangen können; man habe jedoch wissen wollen, es sei eine Karawane von 20 auf Factor-schlitten reisenden Personen bei einer Kälte von etwa 30 Grad erfroren. Die Verwandten des jungen Mannes haben beim Reichskanzleramt um weitere Nachforschungen nach dem Verbleiben des Vermissten nachgesucht.

— In Plauitz bei Wicau besteht, wie das „Chemn. Tgl.“ berichtet, seit 1873 eine Klöppelschule, welche jetzt von gegen 90 Schülerinnen besucht und hauptsächlich durch namhafte Beiträge des Staates sowohl, als der Gemeinde unterhalten wird; die Schülerinnen zahlen je 10 Pf. per Woche. Der Verdienst der Kinder, der sich im vergangenen Jahre auf ca. 1850 M. belief; wird zum Theil in die Sparkasse eingelegt, zum andern Theil aber den Kindern gleich ausbezahlt. Bei der Entlassung der Kinder aus der Anstalt, die mit der Entlassung aus der Schule zusammenfällt, erhält das Kind ein auf seinen Verdienst lautendes Sparkassenbuch ausgestellt. Die Arbeit der Kinder besteht in der Verfertigung einfacher, bis zu den feinsten seidnen Spitzen, für welche ein Verleger in Eibenstock gewonnen ist.

Die Falschmünzer.

Novelle von Edward Wagner.
(Fortsetzung und Schluß.)

Der alte Kennert lebte wieder neu auf; er war ja frei von jedem Verdacht. Sein Herz war so voll Freude, daß er hätte laut aufjubeln mögen. Daß der Richter ihn selbst zurückbegleiten wollte, schien ihm eine glänzende Genugthuung für den überstandenen Kummer.

Als das Mittagmahl beendigt, stand der Wagen schon bereit, und nachdem der Richter mit Kennert darin Platz genommen, erschien der Polizeimeister — es war natürlich, daß er diesmal bei der Partie nicht fehlen durfte.

„Mich habt Ihr wohl ganz vergessen, Ihr Treuloosen!“ rief er von Weitem in freundlich vorwurfsvollem Tone. „Ich habe das Elend und

den Kummer mit angesehen, nun will ich auch an der Freude Theil nehmen.“

„Recht so,“ erwiderte der Richter. „Das giebt einmal eine kleine Abwechslung in unserm sauren Dienst.“

Der Polizeimeister stieg ein und nahm an Kennert's Seite Platz, so daß dieser zwischen die beiden Herren zu sitzen kam, und nun ging's lustig vorwärts.

Es war ein klarer, sonniger Wintertag; die Natur schien dem Greise lächelnd entgegen zu winken; er athmete die frische Luft, die er seit einigen Wochen so schmerzlich entbehrt, in vollen Zügen.

Unter heiterem Geplauder und Erzählen hatte man das Dorf erreicht. Die Bauern machten große Augen, als sie den alten Kennert zwischen den beiden Herren sitzen sahen, und rasch verbreitete sich die Nachricht von seiner Befreiung.

Erst vor einer Stunde war das Gerücht von der Verhaftung der Falschmünzerbande in das Dorf gedrungen und Friedrich war gerade im Begriff, nach der Stadt zu fahren, um sich von der Wahrheit zu überzeugen, als der Wagen des Richters vor dem Gasthof ankam. Wer beschrieb seine Freude beim Erblicken seines Vaters?! — und wie hatte sich dieser verändert! Zwar waren seine Wangen bleich und abgezehrt, aber seine Augen glänzten jetzt in freudigem Feuer und gaben ihm ein fast jugendliches Ansehen. Behende sprang er vom Wagen und eilte in die Arme seines Sohnes, der ihn fest an seine Brust drückte.

„Bist Du frei, Vater?“ fragte Friedrich mit bebender Stimme.

„Ja, frei — frei für immer! Meine Ehre ist gerettet!“ rief Kennert und Thränen rannen aus seinen Augen.

Der Richter und der Polizeimeister standen schweigend daneben und betrachteten mit stiller Freude die Glücklichen. Auch eine Menge Neugieriger hatte sich um die Gruppe versammelt und zeigte die innigste Theilnahme.

Endlich hatte sich Kennert von seinem Freudenrausche erholt; die Thränen glänzten noch in seinen Augen und ein glückliches Lächeln spielte um seinen Mund, als er sich umwandte. Der Richter drückte Vater und Sohn die Hand und sagte:

„Nach dieser schweren Prüfung wird das Glück der Wiedervereinigung um so größer sein und ich wünsche, daß Sie es noch recht lange genießen mögen.“

Nun ging es hinein in den Gasthof. Der Richter schickte zu Marten und ließ diesen zu sich bitten. Bald erschien er und kaum war er zur Thür hereingetreten, als Friedrich aufsprang und ihm entgegen-eilte.

„Mein Vater ist frei, seine Unschuld ist erwiesen!“ rief er jubelnd und fügte dann etwas leiser hinzu: „Ich darf also wohl hoffen, daß meine Bitte bei Euch jetzt mehr Gehör finden wird. Ich bin nicht mehr der Sohn eines Verbrechers, sondern der eines ehrlichen Mannes, wie es nur einen geben kann. Kommt, schlagt ein, gebt mir Eure Tochter zur Frau, und Ihr habt damit mein Glück zu einem vollkommenen gemacht und ich glaube, auch das Eurer Tochter dauernd begründet.“

„Wenn ich noch der reiche Marten wäre, wollte ich Ja sagen,“ erwiderte dieser zögernd, „aber so —“

„Nun, was fehlt Euch denn von Eurem Reichthum? Etwa ein paar Bratenteller, die beim Einsturz des Gebäudes zerbrochen und einige sonstige Gegenstände aus der Kumpelkammer, die mit verbrannt sind?“ sprach der Richter in derbem Humor dazwischen. „Der Kram läßt sich leicht ersetzen; das Haus wird für die Entschädigung aus der Brandkasse neu aufgebaut — und ich möchte wissen, was Ihr noch haben wollt, um der reiche Marten zu sein.“

„Ja, wenn ich Haus und Hof nicht verkauft hätte,“ versetzte Marten mit schmerzlichem Lächeln.

„Ja, ja!“ lachte der Richter. „War nicht fast die ganze Summe in Kassenscheinen?“

„Ja, das war sie.“

„Und diese waren Alle falsch, v. Stauden hat es mir gestanden, und der betrügerische Käufer hat sich heute Morgen im Gefängniß das Leben genommen.“

Allen Lippen entströmte wie aus einem Munde ein Ausruf der Ueberraschung und des Entsetzens.

„Weil nun das Kaufgeld falsch war,“ fuhr der Richter fort, nach dem der erste Schrecken über seine Mittheilung vorüber war, „fällt das ganze Grundstück an Euch zurück und kein Rechtsgelehrter soll es Euch streitig machen.“

Marten wußte nicht, ob er seinen Ohren trauen sollte, es drehte sich Alles mit ihm herum und es war ihm, als ob er träumte. Erst als der Richter zu ihm trat und seine Hand erfaßte, war es ihm klar, daß er wachte.

„Marten,“ sagte der Richter ernst, „Ihr habt in dieser Zeit bittere Erfahrungen gemacht; Euer allzu großes Vertrauen zu den höheren Ständen hätte Euch einen tiefen Sturz bereiten können, wenn nicht die Vorsehung es anders gewollt hätte. Aus dem Munde Stauden's, der im Kerker sitzt und seiner gerechten Strafe harret, habe ich erfahren, daß es nie seine Absicht gewesen, Eure Tochter zu heirathen, sondern nur die, Euch gänzlich zu ruiniren. Laßt diese Erfahrung Euch zur Warnung dienen. Bleibt in Eurem Dorfe und bei den Bauern, die Euch achten und ehren. Hier habt Ihr einen Sohn Eures Dorfes, an dem das moderne Stadtleben nicht haßete; wohl ist er an irdischen Gütern und an Kenntnissen reicher geworden, aber an guten Sitten und an